

# Gewerkschaftliche Zusammenarbeit von unten gesehen

Autor(en): **Ackermann, Ewald**

Objekttyp: **Preface**

Zeitschrift: **Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes**

Band (Jahr): **86 (1994)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

■ ■ ■

# Gewerk- schaftliche Zusammen- arbeit von unten gesehen

Die Gewerkschaften müssten vermehrt zusammenarbeiten. Immer wieder ist diese Forderung, gestellt von GewerkschafterInnen, zu vernehmen. Nicht verwunderlich daher, dass das grösste Paket zusammenhängender Anträge am kommenden SGB-Kongress eben diese gewerkschaftliche Zusammenarbeit, in was für Formen auch immer, thematisiert. Die an das Thema gebundenen Diskussionen sind nicht über Nacht über den Gewerkschaften losgebrochen. Diese Diskussion über die innere Verfassung ist eine dauernde. Die Taten, die ihr manchmal folgen, zeigen denjenigen, die sich vertieft mit der Geschichte der Gewerkschaften auseinandersetzen, dass deren Struktur immer in Bewegung war, zu gewissen Zeiten mehr vorwärts flutend, zu andern mehr verebbend. Ein anderes zeigt die Geschichte auch: dass solche Entwicklungen kaum von «oben», vom SGB aus, zu steuern waren. Muss diese Einsicht bis in die Gegenwart verlängert werden?

Warum aber die Problematik nicht mal andersrum angehen? Von unten, kleinräumig? Warum nicht von gegenwärtigen regionalen Versuchen sprechen, von vielleicht gelingenden oder scheiternden, von werdenden und vielleicht wieder vergehenden? Denn wenn auf dem Feld unten genug gleicher Samen gestreut wird, dann hat dies Auswirkungen auf den Bau des Daches der Scheune, also auf den SGB, und vielleicht eher früher als später. Denn Statuten können ja auch als Anpassung an bereits in Wirklichkeit eingetretene Verhältnisse gelesen werden.

Die vorliegende Rundschau berichtet also über diverse Formen intergewerkschaftlicher Zusammenarbeit in den Regionen und Kantonen. Sie hat eine nicht erschöpfende Zahl von Beispielen, in denen jeweils andere Gewerkschaften sich in Partnerschaft üben, ausgewählt. Schade nur, dass trotz mehrmaligem Mahnen nicht alle versprochenen Beiträge auch eingetroffen sind. Festhalten kann man dabei, dass sich regionale und nationale Ebene nicht entsprechen müssen. Einige Beispiele intergewerkschaftlicher Zusammenarbeit reichen über den SGB-Bereich hinaus. Was wiederum zeigt, dass sich auf regionaler Ebene auch dann etwas tun kann, wenn auf nationaler Funkstille herrscht.

Dass all die vorgestellten Projekte von den AutorInnen positiv dargestellt werden, hat nicht nur damit zu tun, dass diese in den allermeisten Fällen auch die InitiantInnen der Projekte sind. Es zeigt auch, dass die InitiantInnen ihre Projekte optimistisch anpacken. Hoffentlich hält dieser Optimismus an, hoffentlich wird er belohnt.

Ausgeblendet haben wir aber nicht, dass es manchmal auch zu Krach und Zwist kommt oder kommen könnte. Wir wollen das nicht zelebrieren. Aber wer Probleme lösen will, muss sie nicht verschweigen, sondern offen auf den Tisch legen.

Ewald Ackermann